

LAU-DSI UND SEIN BUCH

GELEITWORT ZUR NEUEN ÜBERTRAGUNG^a VON ERWIN ROUSSELLE

Im sechsten Jahrhundert vor der christlichen Zeitrechnung erwacht etwa gleichzeitig in Asien und Europa der menschliche Geist zu sich selbst und zum Bewußtsein seiner Macht. Es ist, als ob der Mensch aus den nächtigen Abgründen der Tiefe zum ersten Male emportauchte und oberhalb der heiligen Wasser und Grotten im Lichte des Tages eine neue Ordnung der Welt und seiner Stellung in ihr gewahrte. Das mythische Zeitalter, seine Kunde der Vorzeit, sein heiliges Wissen vom Urgrunde der Welt und des Lebens werden durch ein selbständiges und kritisches Erkennen abgelöst. Ein früher, philosophisch forschender Geist setzt sich mit den alten religiösen Vorstellungen und Bindungen auseinander, das eiserne Zeitalter verdrängt die golden leuchtende Bronze, die naturnachahmende Kunst beginnt, den mythisch-magisch gebundenen Stil zu ersetzen. Aber an dieser Geisteswende kennt der Mensch noch die geheime Wurzel, wo die Tiefe des Geistes und der Urgrund des Weltganzen zusammenhängen. Ja, gerade durch diese doppelte Schau und Überschau wird er mächtig bewegt. Es ist, als ob aus versunkenen Räumen das Raunen des Erdgeistes emportönte, Urältestes ins Bewußtsein höbe, aber nunmehr zum ersten Male mit der Fähigkeit des klaren Ausdrucks, des schöpferischen Wortes. Das gilt in China für Lau-dsi¹ und Konfuzius², in Indien für den Vedānta und für Gautama Buddha, im griechischen Kulturkreis für Heraklit und Hesiod.

In diese Übergangszeit mit ihrem Januskopf fällt also nach den besten Überlieferungen, wie nach dem großen Historiker der Chinesen Si-ma Tsiēn³, und nach dem Ausweis des Alters seiner Sprache das Leben des Lau-dsi, des „Alten Meisters“. Nach dem Wenigen, was wir zuverlässig über sein Leben wissen, war sein Familienname Li⁴ (Pflaume), sein Rufname Erh⁵ (Ohr). Vielfach wird er auch Dan⁶ (Ohr mit herabhängendem Läppchen, dem Zeichen des Alters und der Weisheit) zubenannt. Daher heißt er auch bei den Chinesen Lau-dan⁷, „altes Weisheitsohr“, statt Lau-dsi „Alter Meister“. Nicht ausgeschlossen freilich ist, daß Lau der Name eines großen ursprünglich mutterrechtlichen Sippenverbandes ist, von dem Li die Unterfamilie wäre.

Er wurde im Dorfe Kü-jen⁸ an der Nordgrenze des alten Tschu⁹-Staates geboren. Die Tschu-Leute gehören zu den Thai-Stämmen, die noch heute in Mittel- und Südchina vorkommen, und zu denen in Hinterindien auch die Thailändischen Siamesen gehören. Die Tschu-Leute waren die Träger der zentralen Südkultur des alten China. Wirtschaftlich waren sie Träger des Reisbaues und der Zucht der Wasserbüffel. Ihr Staat reichte von der Grenze der heutigen Provinzen Honan¹⁰ und Anhui¹¹ im Norden nach Süden bis über den Yangtse¹² und den Dung-ting-See¹³. Kein Wunder also, daß die altertümliche Sprache des Lau-dsi nicht reines Chinesisch ist, sondern eine Anzahl

^a Die neue Übertragung von Erwin Rousselle, die sich die Aufgabe stellt, zum ersten Male die religionsgeschichtliche Stufe und Eigenart des Lau-dsi herauszustellen, ist in der „Insel-Bücherei“ erschienen.



reiner Lehnworte der Thai-Sprache des Staates Tschu aufweist. Die Thai-Kultur war wesentlich matriarchal im Gegensatz zur patriarchalen Kultur der Hunnen oder Alttürken. Unter der Herrschaft der türkischen Dynastie der Dschou¹⁴ (seit 1100 v. Chr.) strömten nicht nur eine Reihe hunnischer Dinge, Einrichtungen und Worte ein, sondern vor allem auch das patriarchale System, das dann durch Konfuzius seine endgültige Verkündung erfahren sollte. Die vorhergehende einheimische Schang¹⁵-(Yin¹⁶)-Dynastie (1700—1100) war dagegen wegen des innigen Zusammenhanges mit der Thai-Kultur noch wesentlich matriarchal. Es kann uns also nicht wundernehmen, daß der mutterrechtliche Charakter der Kultur auch in der Religion als Verehrung eines weiblichen Urgrundes von Welt und Leben in dieser Tradition, und damit bei Lau-dsi zum Ausdruck kommt.

In den beiden Heroen der chinesischen Geistesgeschichte sind die beiden Grundzüge der chinesischen Seele einander gegenübergetreten wie etwa in Griechenland Platon und Aristoteles. Durch die Jahrtausende hindurch geht die mächtige Wirkung der Weltgestaltung des Konfuzianismus und der Weltüberlegenheit des Dauismus¹⁷. Der konfuzianische Staat ist in China zusammengebrochen, wenn auch nicht sein hoher ethischer Gehalt, aber die Geistigkeit des Lau-dsi wird, weil zeitlos gültig, auch noch auf ferne Jahrhunderte wirken.

Das Erbe der einflußreichen Priesterschicht der Ju¹⁸ unter der alten Schang-Dynastie des zweiten Jahrtausends ist in Lau-dsi aufs neue lebendig geworden. Er war „Tempelschreiber“, d. h. Schriftgelehrter, Annalist und Bibliothekar, und zwar am Archiv des Ahnentempels der Dschou-Kaiser in ihrer Residenz Lo-yang¹⁹ am Gelben Fluß²⁰. Aus der Kenntnis der alten Überlieferung also und ihrer Verbindung mit dem Feuer seines Geistes entstehen die leuchtenden Aphorismen seiner Weisheit.

In diese Zeit seiner öffentlichen Tätigkeit fällt nach den Geschichtsschreibern auch der Besuch des jungen Konfuzius bei ihm: Dieser befragte ihn über die Riten, denn Lau-dsi galt offenbar als einer der besten Kenner des Erbes der alten Ju-Priester und verstand sich daher auf die Leitung der Zeremonien und die Trauergebräuche. Doch Lau-dsi erwiderte lächelnd und auf das Wesentliche zielend: „Wovon der Herr spricht, dessen Vertreter sind wohl samt ihren Gebeinen längst vermodert! Einzig und allein ihre Worte bestehen. Ein Edler wird, wenn die Zeit da ist, den Wagen besteigen, wenn aber die Zeit nicht gekommen ist, so läßt er sich wie eine Wasserpflanze treiben.“ Zum Schlusse gibt er ihm den persönlichen Rat: „Banne, Herr, den stolzen Geist, die vielen Wünsche, schmeichelndes Wesen, ausschweifende Pläne! Dies alles ist ohne Wert für Eure Persönlichkeit. Was ich Euch mitzuteilen vermag, ist dies und damit genug!“ Konfuzius soll nach diesem Besuch zu seinen Jüngern gesagt haben: „Was den Drachen betrifft, so bin ich außerstande, zu begreifen, wie er Wind und Wolken besteigt und so gen Himmel fährt. Ich habe heute den Lau-dsi gesehen. Ist er nicht wie ein Drache?“

Nachdem Lau-dsi lange am Hofe der Dschou gewirkt hatte, sah er ein, daß der priesterkönigliche Anspruch des Kaisers als des Sohnes des Himmels sich

nicht gegen die Vasallen-Staaten durchsetzen konnte, und daß die unfähige Dynastie sich rettungslos dem Untergang zuneigte. So legte er schließlich sein Amt nieder und zog fort.

Auf dem Wasserbüffel reitend, wie wir wohl glauben dürfen, gelangte er beim Westpaß an die Grenze des Zentral-Staates der kaiserlichen Hausmacht. Hier bat ihn Yin Hi²¹, der Paßkommandant, seine Erkenntnisse zusammenfassend niederzuschreiben. Diese Niederschrift ist der Überlieferung nach das uns vorliegende Buch.

Wo Lau-dsī gestorben, ist unbekannt. „Lau-dsī war ein verborgener Weiser.“ Nach Dschuang-dsī²² (Kap. 3) soll er, umgeben von Jüngern, gestorben sein. Seine Nachkommen haben noch jahrhundertlang bedeutende Posten im öffentlichen Leben ausgefüllt.

Das ist so ziemlich alles, was wir über Lau-dsī wissen. Wichtiger ist, um im Sinne seiner eigenen Anschauungen zu sprechen, daß, nachdem er „längst vermodert ist, einzig und allein seine Worte bestehen“, und daß diese bis heute nichts von ihrer Gültigkeit eingebüßt haben, wenn man durch die zeitgeschichtlich bedingte Form hindurchsieht.

Dies einzigartige Buch der Geistesgeschichte der Menschheit hieß ursprünglich wohl Huang Lau-yen²³, „Worte des Huang-di²⁴ und des Lau-dsī“. In diesem Doppeltitel spricht sich schon aus, daß es zwei verschiedene Quellen sind, aus denen sich der Text zusammensetzt. Die erste Quelle ist die Überlieferung älteren oder jüngeren Datums, Sprüche, die dem Huang-di oder einem anderen alten Meister der Vorzeit zugeschrieben wurden, und altes Spruchgut, das vielfach im Text als solches gekennzeichnet wird. Huang-di galt als der sagenhafte Herrscher und Kulturschöpfer der Vorzeit, der an der Wende der Steinzeit zum Bronze-Zeitalter, der Überlieferung der Thai-Kultur nach, den Menschen die Grundlagen der Religion und ihre Offenbarungen vermittelt hat. So wird denn auch beispielsweise der (sechste) Spruch über die „dunkle Tiergöttin“ als Weltenmutter in anderen chinesischen Quellen als Spruch des Huang-di angeführt.

Die zweite Quelle des Buches aber sind die Worte des Lau-dsī selbst. Dabei dürfen wir voraussetzen, daß auch die Sprüche der anderen Quelle von ihm selber ausgewählt sind, also auch zugleich seine persönlichen Auffassungen wiedergeben.

Berücksichtigen wir ferner, daß die Sprüche, die wir auf Lau-dsī selbst zurückführen können, offenbar weit auseinanderliegenden Lebensaltern entstammen, so ergibt sich verständlicherweise eine außerordentliche Mannigfaltigkeit und Unterschiedlichkeit der einzelnen Kapitel: Urälteste Überlieferung, Spruchgut und Sprichwörter des Volkes, Aussprüche hervorragender Meister, dazu Lau-dsī's erleuchtende Verkündigungen aus den verschiedensten Lebensaltern und aus den verschiedensten Anlässen geboren.

Die Anordnung des Inhaltes des Buches, die vielleicht erst einige Jahrhunderte nach Lau-dsī festgelegt worden ist, geht entsprechend der bunten Herkunft und mit vollkommener Lässigkeit einer aphoristischen Erkenntnisweise reichlich unsystematisch vor. Ja, Anordnung und Einteilung sind sicherlich

teilweise ganz willkürlich. So bildeten die Sprüche 18, 19 und der Anfang von 20 wohl ein einheitliches Kapitel, eine Kritik der Äußerlichkeit, während der ganze übrige Teil des 20. Kapitels, die Klage der Melancholie, sicherlich selbständig war.

Dazu kommt noch, daß die mündliche und schriftliche Überlieferung den Text vielfach verändert und eine Reihe von Lesarten geschaffen hat, die allerdings den Sinn nicht wesentlich berühren.

Wir folgen hier der üblichen Einteilung der Kapitel und dem Wortlaut mit leichter Kritik der Lesarten nach Ho Schang Gung²⁵ und Wang Bi²⁶ und übernehmen auch die spätere Bezeichnung dieses Büchleins: Dau-dê-ging²⁷, die wir in dem deutschen Titel der Übertragung als: „Führung und Kraft aus der Ewigkeit“ andeuten.

Beim Lesen des heiligen Textes erkennen wir nun die fruchtbare Erhabenheit der geistesgeschichtlichen Stunde des Übergangs der vom Mythos erfüllten Zeitalter zu dem des verstehenden Geistes. Was alle späteren philosophischen Spekulationen und Rationalismen und ein jüngerer Sprachgebrauch haben heraushören wollen, versinkt damit ins Wesenlose als dem Geist des Lau-dsi nicht gleichgestimmt. Wie in Indien, muß auch in China erst der Wust intellektualisierter Zeitalter durchschaut und zugleich erkannt werden, daß auch die ältesten Kommentare und selbst der Sprachgebrauch bei Dschuang-dsi und Liê-dsi²⁸ durch eine Welt von der des Lau-dsi getrennt sind. Den Weg zu dieser Erkenntnis haben Religionsgeschichte und Völkerkunde für uns freigemacht.

Grundlegend für Verständnis der Ideenwelt des Lau-dsi ist daher die Einsicht, daß der Herkunft des großen Erleuchteten aus einer mütterrechtlichen Kulturtradition seine metaphysischen Auffassungen vom Urgrunde der Welt entsprechen. So nämlich erklären sich die vielen Aussagen, die das *Dau*²⁹ als Große Göttin-Mutter verkünden, und nicht etwa als Vatergott oder als ein philosophisches Abstraktum.

Das alte Schriftzeichen für diesen göttlichen Grund, für *Dau*, setzt sich aus „Kopf mit langen Haaren“ und einem der beiden Zeichen für „gehen“ (in der älteren Schrift dasjenige, das aus „rechts und links Bein mit Fußstapfen“ besteht) zusammen. Das Ganze bedeutet eine Situation: „wo ein Kopf bestimmt, wie oder wo man geht“, d. h. als Hauptwort: „Weg“ und als Zeitwort: „den Weg weisen, führen“. Nun wird der Urgrund des Weltgeschehens an vielen Stellen näher als „Mutter“ bezeichnet oder als „Gebärerin“ („Anfang“, alte Schreibung: „Frau mit Embryo über Mutterleib“) oder als „Tierweibchen“ (sakrale Übertragung: „Tiergöttin“). Sie ist die „Mutter von Himmel und Erde“ (nämlich des Himmelgottes, geschrieben: „Mensch mit großem Kopf“, und der Erdgöttin, geschrieben: „Erdkrume, die weiblicher Schoß ist“) und die „Gebärerin der Zehntausend Wesen“, die „Mutter der Welt (unter dem Himmel)“ und die „Mutter des Landes“. Da sie nun „sich verströmt“, die Wesen „gebiert, nährt, beschirmt“, die Minderwertigen „verabscheut“, ihre „Kinder“ erkennt, „den Sünder errettet“, „wunschlos ist“, „nicht den Herrn spielt“, ihrem Anhänger ein zweites Leben

gewährt, so daß er „bei dem Tode ohne Gefahr ist“, so kann *Dau* mit Rücksicht auf alle diese Fähigkeiten des Erkennens, Fühlens und Wollens — falls man die Bezeichnung oder den Namen der Göttin-Mutter überhaupt übersetzen will — nicht den „Weg“ bedeutet haben, der zu solch allem außerstande ist, sondern muß das Nomen agentis vom Zeitwort sein: „die Führende“ oder (da wir hierbei noch nichts Sakrales empfinden, mit verdeutlichendem Zusatz:) „die Führerin des Alls“. Als Nomen actionis des Zeitwortes bedeutet es weiter die „Führung“ durch sie.

Daneben hat das Wort *Dau* noch eine Reihe andere Bedeutungen, so als Zeitwort gleich zu Eröffnung des Buches: „in Worten anführen, aussprechen“, ferner als Substantiv, ausgehend von der Bedeutung „Weg“, noch: „die Art und Weise, sich aufzuführen“ oder: „die (rechte) Aufführung“, wie sie dem Himmel(sgott) zu eigen ist, und sie auch derjenige Mensch „hat“, der unter der „Führung (der Urmutter des Alls)“ steht.

Dieser Mythos von der Weltenmutter war weithin über die Erde verbreitet und gehört in seinen Grundlagen zu den ältesten der Menschheit, geht er doch auf eine präanimistische Stufe zurück. So wie im Mythos dieser ältesten Stufe die Weltenmutter ihren Sohn (ursprünglich den Mondgott) gebiert, im Westen sterben läßt und dort zu neuem Leben nach drei Tagen (als Neumond) wiedergebietet, so winkt auch dem Verehrer der großen Göttin-Mutter, wenn er durch Einweihung ihr Sohn geworden ist, ein zweites Leben nach dem Tode. „Bei des Leibes Untergang ist er ohne Gefahr“, sagt Lau-dsī als Nachklang urältester Weisheit auf seine tiefverstehende Weise.

Uns aber geht es nun an, was insgesamt der Inhalt des Buches zu sagen hat, und zwar sowohl über die Person, wie über die Lehre des Lau-dsī. Hierüber wollen wir uns nun noch einen Überblick verschaffen, zunächst also seinem persönlichem Bekenntnis lauschen.

Vom Sog der inneren Gesichte, Triebe und Stimmungen wie von einem Strudel hinabgezogen und umhergewirbelt, empfindet Lau-dsī mit tragischer Klarsicht seine Getrenntheit von den Menschen und der Außenwelt. Ihn hat das ganz Andere ergriffen, darum ist er selber anders geworden als die Anderen. In tiefer Melancholie der seelischen Einöde, in der letzten Einsamkeit der Menschenseele klagt er, ins Mark getroffen, von seinem Gang ins Innere, der doch, wie er weiß, der unausweichliche Gang zu den Müttern ist. Weder kann er in diese Welt, bevor er den Weg bis zu Ende gegangen ist, zurück noch auch hat er schon das Andere. Aber er weiß bereits, daß dieses sich ihm in der Gestalt der seinen Geist „nährenden Mutter“ schenken wird (20, Ode der Melancholie).

Auf diese ergreifende Verwandlung seines Wesens folgt die von der Weisheit des Weltgrundes erleuchtete Stufe des Sehers. Erfüllt vom neu gewonnenen Leben, verkündet er in prophetischer Weise: Heil soll alles werden (22)! und weise erkennt er die sinnvolle Fruchtbarkeit der Gegensätze in der eigenen Brust als Vorbedingung weltüberlegener innerer Einheit (28). Darum preist er die „mystische Urkraft“ nach Überwindung der Gegensätze (10). Das Leben des erneuerten Menschen ist gegen alle Gefahren von außen gefeit (50) und

darin (wie durch eine Wieder-Geburt durch die Göttin) dem des jungen Kindes gleich (55). Sie hat er erfahren (25), durch sie wird ihm die Entstehung des Weltganzen klar (21), das innere Geschehen ist der Schlüssel zum Verständnis der Welt (47), durch sie weiß er sich als ihr Kind im Leben und im Tode geborgen (52).

In inneren Gesichtern hat er erschaut und verkündet nunmehr, daß alles in der Welt in Urbildern, Urformen und Urkeimen im göttlichen Grunde der Weltenmutter vorhanden ist und aus ihr hervorgeht.

Freilich empfindet der vollkommen Erleuchtete, wie jeder Prophet, daß er bei der Wiederkehr zur Welt einerseits einem besonderen Gesetz untersteht und andererseits als Verwandelter der früher gewohnten Umgebung unverständlich geworden ist. Diesen Spannungszustand spiegeln die Worte vom Bewußtsein eigener Größe und vom Nichtverstehen der anderen (67, 70), bis er schließlich in der Altersreife durch Güte und Treue die gewonnene Urkraft beweist (49). In der neuen Einstellung zur Welt hat er seine drei kostbaren Schätze erkannt: Güte, Genügsamkeit, Bescheidenheit (67). Als Vollendung allen Lebens wird ihm als einem „Wissenden“ die „mystische Vereinigung“ zuteil (56), und diese besteht in der völligen Ebenbildlichkeit des menschlichen Sich-Gebens mit dem Wesen der göttlichen Weltenmutter (56 u. 4). Dadurch kann er dann im Sinne des Himmels, der „fördert, ohne zu schaden“, seinen Auftrag als Berufener erfüllen (81, Epilog), nämlich: „Wirken, ohne zu streiten“. Und wir können ihm bezeugen, daß er auf diese Weise über die Jahrtausende hinweg wirkt.

Wie nun hat von diesem inneren Gang her Lau-dsi die Offenbarung des Göttlichen in Welt, Geschichte und Leben geschaut?

Betrachten wir zunächst seine transzendente Erkenntnis des göttlichen Geistes, der für ihn die große Göttin-Mutter ist. Die grundlegende Lehre, seine Metaphysik, spricht Lau-dsi im Prolog aus. *Dau*, der mütterliche Urgrund des Weltganzen, ist als Gebärerin von Himmel und Erde jenseitig und zugleich als Mutter aller Dinge der Welt innewohnend, daher unbenennbar und zugleich benennbar (1). Sie umspannt Nichtsein und Sein (11, 40), — Nichtsein und Sein ergänzen einander (2) — sie ist unfaßbar (14, 41), unsagbar (32), wohl auch, wie Himmel und Erde, „nicht menschlich“ (5), und doch ist sie im eigenen Seelengrund erkennbar (47). — Das „unveränderliche, alleinstehende“, also jungfräuliche Wesen der Weltenmutter kann nur annäherungsweise als die „Große Führerin“ des Alls bezeichnet werden (25). Sie ist schon von der ältesten Überlieferung als „dunkle Tiergöttin“ (6) gemeint. In ihr ist das Weltganze in Urbildern, Urformen und Urkeimen vorgebildet und wird von ihr in Stufen entfaltet (21, 42). Von ihr wird die Welt mittels ihrer „mystischen Urkraft“ erhalten (51). Durch Erlangung ihrer Einheit ist alles vollkommen, was vollkommen ist (42 und 9).

^a *Dé^{so}* (in alter Zeit lediglich geschrieben mit „Herz“, d. h. „geistige Fähigkeit“ und mit dem, „was in der Blickrichtung gerade aus ist“) bezeichnet ursprünglich: die ausstrahlende magische Kraft, dann mystische Urkraft, ferner überhaupt: Kraft, Tauglichkeit, endlich: Tugend.

Sie ist der heimatische Penaten-Schrein für die Guten, wie für die Nicht-Guten (62). Sie ist (als Herrin der Tiefe) die Mutter des Landes (59). Zwar ist sie die Vorfahrin der Götter, aber sie verströmt sich an alle Wesen in ihrer Güte und eint sich ihrem Staube, d. h. den von ihr Geborenen (4, 34). Sie offenbart sich dem sie Verehrenden in der Beziehung einer Mutter zu ihrem Kinde und schenkt ihm nach dem Tode ein zweites Leben (52).

Aus dieser metaphysischen Einsicht ergibt sich für Lau-dsī die Lebensanschauung, die er verkündet. Sie besteht in zweierlei, in einem mystischen Weg zur Erlangung der Einheit mit *Dau* und in einer sittlichen Verwandlung der eignen Persönlichkeit. Das Einheitserlebnis mit dem göttlichen Urgrund war von jeher bei den höchsten Geistern das Entscheidende (15). Um dies zu erlangen, muß man zur Leerheit und Stille und zu seiner „Wurzel“ einkehren (16). Die Erkenntnisse liegen jenseits der Grenzen des Wissens (71). Das Ziel ist die „mystische Vereinigung“ (56 u. 4). Das ist die Weltüberlegenheit des Geistes, die oberhalb der Gegensätze in der Urteilssetzung (2) und aller sonstigen Spannungen die „mystische Urkraft“ (10) als erneuertes Leben ausstrahlt und in vollkommener Weisheit erst einmal alles, was den Menschen mitgegeben ist, bejaht (28) und nach dieser Bejahung der Gegensätze die weltüberlegene Einheit besitzt. Auf der Grundlage dieser inneren Entwicklung entfaltet sich gleichzeitig die sittliche Verwandlung des eigenen Wesens und die soziale Wirkung nach außen. Es verschwindet aller Krampf, weil der Mensch sich geöffnet hat. Die fast humorvolle Unwichtigkeit des empirischen Ich wird erkannt. Damit entfaltet sich die Selbstlosigkeit und Anspruchslosigkeit der Gesinnung (9), des Sichgebens (24), gegründet auf Innerlichkeit (33).

Daraus ergibt sich zugleich das Nicht-Eingreifen und Nicht-Zerreden (29, 43), die Genügsamkeit (44), die Reinheit und Ruhe (45), die Biagsamkeit (76) und das selbstverständliche Bewußtsein: leisten, aber nicht fordern zu sollen (79).

Darüber hinaus aber liegt in dem Willen zum Ausgleich (77) und in der Güte (8) die Fähigkeit zur Neuordnung der Menschenwelt unter zeitüberlegenen Gesichtspunkten. Durch die Bejahung der Menschenwelt von dieser tieferen Schau aus werden zugleich die großen Güter der Familie im Opfer- und Ahnenkult als Grundlage der Gesetze des Staats- und Gemeinschaftslebens verstanden und mit neuem Sinn erfüllt (54).

All das Ewige und Gewaltige, was als Weltgrund erfahren worden ist und die Persönlichkeit verwandelt hat, muß im Gemeinschaftsleben und in der Auffassung der geschichtlichen Aufgabe seinen höchsten Ausdruck finden, da die Persönlichkeit mit Menschenwelt und Weltall in unauflöslicher Wechselbeziehung steht.

Nun ist Lau-dsī, ebenso wie Konfuzius, ein *Ju*, d. h. ein Schriftgelehrter, ein Kenner der Weisheit der Überlieferung, ihr Verkörperer und Neugestalter. Aus der selbstverständlichen Erkenntnis der jahrhundertelangen Erfahrung der führenden Schicht Altchinas stammen eine Reihe Sprüche über das Ver-

hältnis von Führung und Volk (3, 5, 17, 65, 66) wie auch von Ratschlägen für die Leitung im Frieden (58, 72—75) und im Kriege (30, 31, 68, 69).

Vor allem aber entstammt dem, was Lau-dsi selber zutiefst erlebt hat, die Erkenntnis, daß die Forderung der Staatsautorität nicht von dem Fundament der Weltanschauung gelöst werden kann (34, 38, 48, 62). Nur vom nährenden Grunde der Ewigkeit her kann die Gemeinschaft die Ordnung ihres Lebens beziehen und ihre Führung weise handeln (7, 12, 13, 19, 22, 36, 37, 59, 60, 61, 63, 64).

Das große Ideal aber, das Lau-dsi für die Gestaltung der Geschichte vor-schwebt, verdichtet sich für ihn in seiner Auffassung von der Sendung des „Berufenen“, d. h. vom Herrscher des Weltreiches. Das Schriftzeichen für diesen Titel des Kaisers als „Berufener“ oder „Heiliger“³¹ Mensch wird in der älteren Zeit mit zwei Sonnen zwischen zwei Strichen oben und unten geschrieben. D. h. der berufene Führer der Menschen, der wahre Sohn des Himmels, muß eine zweite Sonne zwischen Himmel und Erde sein. Das kann er nur, wenn er von *Dau* erleuchtet ist, von der Führung des Alls, und dadurch eine sakrale Person wird. Dann handelt er aus tiefster Erkenntnis seines Inneren (47) durch Weisheit und Güte (26, 27), durch Selbstlosigkeit (7, 13), durch Vorbildlichkeit und Zurückhaltung (22). Er gleicht alle Gegensätze aus (77) und lenkt die Welt durch Nichtgeschäftigkeit und Güte (48, 49). Er nimmt, entsprechend der höchsten chinesischen Überlieferung, vor der Gott-heit als wahrer Priesterkönig, das heißt als Sühnopfer Staub und Unheil des Volkes auf sich (78) und beweist dadurch seine göttliche Sendung. Durch ihn offenbart sich die Einheit des menschlichen und göttlichen Wirkens (81), nämlich des Himmels Aufführung:

Fördern, ohne zu schaden,

des Berufenen Aufführung:

Wirken, ohne zu streiten.

Über die Weisheit des Buches, aus der heraus Welt, Geschichte und Leben gedeutet werden, erübrigt es sich hier, noch eingehender zu sprechen und das Unsagbare sagen zu wollen, denn dieses Buch gehört zu den wenigen der Menschheit, in denen die Gottheit sich selber entschleierte und dem Lauschenden — und nur dem Lauschenden! — offenbart.

Die machtvolle Persönlichkeit des großen Weisen hat die chinesischen Künstler immer wieder zu neuen Darstellungen angeregt. Es ist nur natürlich, daß das Bild, das so entstand, je nach Auffassung, Tiefe und Gestaltungskraft des Darstellers gleichwohl den einen geistig-seelischen Gehalt der Worte und Persönlichkeit des Lau-dsi ahnungsvoll richtig ausdrückt. So ist es ja ähnlich von der Idee her mit dem Bilde des Zeus und von der Epiphanie her mit dem Bilde Christi gegangen. Nach etwa 500 Jahren, also etwa seit der Han³²-Zeit, steht sein Typus ikonographisch einigermaßen fest und wird auch so (unter anderen von Go Hung³³) schriftlich festgelegt.

Danach war seine Hautfarbe sehr hell, die Ohrlappen sehr lang, die Augen groß und weit geöffnet, die Augenbrauen entweder wie das Haupthaar und Barthaar weiß oder gelblich, die Lippen voll. Den Mund umzieht meist ein weises und gütiges Lächeln, die Stirne zeigt viele Querfalten der Erfahrung und intuitiven Tiefsicht. Die kräftige und hohe Nase bildet an der Spitze mit den Nasenflügeln einen zusammengesetzten Bogen, den wir Amorsbogen nennen. Der Kopf ist auf dem Scheitel (in der Meditationstechnik der vorangestellte Ort der Geburt des neuen himmlischen Menschen) überhöht, ein Zeichen der Erleuchteten und Heiligen.

Die sakrale Technik der Tempelmalerei stilisiert diesen Typus ins feierlich Hieratische um. Nach der späteren Lehre des Daoismus ist Lau-dsi eine Person der Trinität der „Drei Reinen“ (*San Tsing*³⁴). Deren höchste Person ist der „Jade-Herrscher, Herr in der Höhe“ (*Yü-Huang-Schang-di*³⁵). Er trägt in den Händen das Zeichen des Urprinzips der Welt (*Tai gi*³⁶), in welchem das dunkle und das lichte Weltelement (*Yin Yang*³⁷) noch miteinander verbunden sind, umgeben von den acht Urzeichen der Dominanten von Welt und Leben (*ba gua*³⁸). Die zweite Person ist der Uranfang (*Yüan-schi*³⁹). Er hält in den Händen, gegen seine linke Schulter gelehnt, das Szepter, das alle Wünsche erfüllt (*ju-i-dschu*⁴⁰). Lau-dsi ist der dritte dieser drei „vom Weltall Geehrten“ (*Tiën-dsun*⁴¹) — ein Titel, der in Parallele zum Titel Buddha's als des Erhabenen (sa. *bhagavat*), nämlich des von der Welt (der Generationen) Geehrten (*Schi-dsun*⁴²), steht.

Die Darstellung Lau-dsi's in der chinesischen Tempelmalerei (siehe das beigegebene Bild, Tafel 17) ist außerordentlich vom Buddhismus beeinflusst. Der Weise sitzt in Meditationshaltung auf dem Thron der lehrenden Meister (genau wie die beiden anderen Personen der Trinität). Daher sind die Augen hier nicht weit geöffnet, sondern entsprechend der Versunkenheit geistiger Empfängnis halb geschlossen, die Beine in Meditationshaltung gelegt. Er hält einen Fächer, und zwar ruht der Griff in der linken Handfläche, die im Schoße liegt, während die Fächerebene sich an seine rechte Schulter lehnt. Die Bemalung des Fächers zeigt im Weltenraum über Sonne und Mond einen Himmelspalast, über diesem ein goldenes Juwel. Von diesem Goldjuwel geht ein Büschel roter Haare (wie bei einem Fliegenwedel) aus. Der Fächer kühlt die Hitze der Leidenschaft und stellt daher die erste Stufe der inneren Entwicklung dar. Zugleich facht er aber auch das innere Feuer an. Lau-dsi trägt auf dem Scheitel um den Knoten des Haarschopfes herum die goldene Lotos-Krone, das Zeichen der Neugeburt.

Vor dem Thron stehen zwei Würdenträger, ebenfalls mit Lotos-Krone auf dem Haupt, nämlich mit heller Gesichtsfarbe der Kommandant des Westpasses, Yin Hi, dem der Überlieferung nach die Welt die Niederschrift der Gedanken des Lau-dsi verdankt, und auf der anderen Seite mit dunklem Angesicht ein zur Weisheit bekehrter König der Westbarbaren. Hinter beiden stehen Diener mit Banner. In der Mitte liegt eine große, kristallene Meditationskugel — das Weltall! — zu Füßen des Lau-dsi. Man sieht in ihr zwischen

Wolken unten und oben das Weltmeer, den Weltenberg, Sonne und Mond und die fünf Sterne — in der Figur eines lateinischen W angeordnet —.

Hinter dem Körper des Lau-dsī ist der große Heiligenschein, die Mandorla, dargestellt. Auch ihre Einzelheiten sind stark von buddhistischen Kultbildern beeinflußt. Neben den Armen sehen wir rechts und links übereinandergestaffelt den Elefanten, der die Spur durch den Dschungel des Lebens gebrochen hat, so daß auf seiner Fährte die Menschen gehen können, darüber den Löwen, der seine totgeborenen Kinder durch Gebrüll zum Leben erweckt, und darüber endlich den Widder, der in ein neues Zeitalter hinüberträgt. Eine Reihe höchster Geister umgibt den Weisen auf dem Rand der Mandorla. Über ihm in der Mitte sind die höchsten Formen, deren Ausstrahlung er ist, dargestellt. Außerdem schmücken Juwelen, Blumen, Tiere, Drachen und Feuerflammen die Gloriole.

Die Apotheose des Lau-dsī in solchen Darstellungen hat wenig mehr mit dem geschichtlichen Menschen zu tun, und dennoch drückt sie in der hieratischen Bildersprache geheimer Zeichen und tiefsinniger Symbole das aus, was das Wesentliche an Lau-dsī ist, nämlich daß er eins war: der Mund der Ewigkeit.

Darum ist sein Titel innerhalb der dauistischen Dreifaltigkeit: *Dau — Dê — Tiën — Tsun*⁴³, „Der vom Weltall Geehrte der Führung und ihrer Urkraft“.